

The Invisible Life of Eurídice Gusmão : Karim Aïnouz

Autor(en): **Straumann, Patrick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 383

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Invisible Life of Eurídice Gusmão



Ein historisches Familienmelodram mit Anklängen an Fassbinder, Sirk, Ophüls – und einer Coda, die die Geschichte der Eurídice Gusmão in die Gegenwart überführt.

Karim Aïnouz

Die Gegenwart bietet der brasilianischen Literatur in der Regel genügend Stoff, um auf historische Rückblicke verzichten zu können. Bücher, die sich der Vergangenheit und deren Einfluss auf die Jetztzeit widmen, sind Ausnahmen. Der Roman «Die vielen Talente der Schwestern Gusmão» von *Martha Batalha* gehört dazu. 2016 erschienen, zeichnet er die Chronik einer aus Portugal eingewanderten Familie aus dem Mittelschicht Rio de Janeiros nach.

Karim Aïnouz' Adaption von Batalhas Werk ist allerdings weniger der verästelten Handlung der Vorlage als der Konstanz sozialer Gesetzmässigkeiten verpflichtet. Die Biografien und Empfindungen der Figuren sind zugunsten ihrer Lesbarkeit geglättet, Lichtsetzung und Cadrage filtern den Bildausschnitt, um den Blick auf die grösseren Zusammenhänge zu lenken. Der feuchte Tropenwald rings um Rios Wohnquartiere, die Bäche, die durch die Vegetation und schliesslich ins Meer fliessen: Gleich die ersten Einstellungen geben den fatalistischen Grundton vor, der die stumme Rebellion der beiden Protagonistinnen bis zum (offenen) Ende begleiten wird.

«Unsichtbar» ist das Leben Eurídice Gusmãos in zweifacher Hinsicht. Ihre künstlerische Ambition wird die junge Brasilianerin den familiären Konventionen opfern, vor allem jedoch verliert sie ihre Schwester Guida aus den Augen, die sich, kaum achtzehnjährig, mit einem griechischen Matrosen aus dem Staub macht und vom Vater trotz einer reuevollen Rückkehr acht Monate später hochschwanger aus dem Haus

geworfen wird. Da die Eltern jede Wiederbegegnung der Schwestern verhindern, werden deren Existenzen in der Folge in parallelen Bahnen verlaufen: Während Guida nach der Geburt ihres Kindes zwischen Gelegenheitsprostitution und Fabrikarbeit mäandert, muss Eurídice ihren Traum von einem musikalischen Leben im aufreibenden Kleinkrieg mit der Familie täglich aufs Neue verteidigen.

Die uferlose Sehnsucht, die die beiden Schwestern füreinander empfinden, liefert den emotionalen Treibstoff der Handlung, wobei das Wunschdenken mit den jeweiligen Realitäten kontrastiert: Guida ist zeit ihres Lebens überzeugt, dass Eurídice eine Karriere als Konzertpianistin auf den europäischen Bühnen absolviert, wohingegen diese sich ihre Schwester nicht anders als glücklich am Arm ihres griechischen Matrosen vorstellen kann. Sozusagen als Gegenschuss zu den deprimierenden Lebenslagen der jungen Frauen fungiert das Patriarchat, verkörpert vom Vater, der den Existenzraum seiner beiden Töchter bis in die intimsten Winkel zu dominieren versucht.

Im Gegensatz zu Karim Aïnouz' älteren Filmen, die im Nordosten Brasiliens entstanden sind und auf die expressive Monotonie des öden Hinterlands bauen – *O céu de Suely* etwa oder *Viajo porque preciso, volto porque te amo* (in Koregie mit *Marcelo Gomes*) –, resultiert die Bildsprache von *The Invisible Life of Eurídice Gusmão* aus einer formalen Reduktion. Die Kamera kreist stets um dieselben Orte, die Einstellungen sind in klar umrissene Bildfelder unterteilt, Vorder- und Hintergrund des szenischen Raums entsprechen unterschiedlichen Bedeutungsebenen.

Die konzentrierte Bildsprache mag dem zeitlichen Rahmen der Handlung geschuldet sein (die Erzählung ist in den Fünfzigerjahren situiert); interessant ist die Wahl der visuellen Mittel jedoch auch, weil sie Aïnouz erlaubt, sein Drama in einen Dialog mit dem Filmschaffen der Nachkriegszeit treten zu lassen: Die Blickwinkel erinnern an den interpretativen Gestus des amerikanischen Melodramas, die *Mise en Scène* greift dort kommentierend ein, wo das individuelle Schicksal der Figuren mit den atavistischen Gesetzen der Gesellschaft in Resonanz treten kann.

Sprechend in dieser Hinsicht ist die weihevollere Erscheinung des schwarzen Detektivs, der, von Eurídice angestellt, um ihre Schwester zu finden, diskret an die Tragik der Hausangestellten in Douglas Sirks *Imitation of Life* erinnert. Das am Radio übertragene Fussballspiel lässt sich unschwer als ein Bekenntnis zur melodramatischen Tradition von Fassbinders spätem Frauenporträts – namentlich *Die Ehe der Maria Braun* – verstehen. Die flammenden Briefe wiederum, die Guida an ihre unerreichbare Schwester adressiert, lassen Parallelen zum dramatischen Aufbau von Max Ophüls' *Letter from an Unknown Woman* erkennen.

Verbaut sich die Regie hiermit jeden Zugang zur Wirklichkeit? Umso optimistischer gibt sich die Coda: Eine Ellipse, vom Rotorenlärm eines Helikopters eingeleitet, überführt die Handlung in die Gegenwart. Erstmals tritt die zeitgenössische Stadt ins Bild, Eurídice, die eben ihren Mann zu Grabe getragen hat, empfängt ihre Enkel und sortiert die Hinterlassenschaft.

Momente geistiger Verwirrung lassen erst den Verlust des Gedächtnisses befürchten, darauf folgt jedoch eine unverhoffte Begegnung mit einer jungen Frau, die der Szene eine radikal utopische Wende verleiht: Erst die Abwesenheit der Männer, so scheint es, ermöglicht die Suche nach der verlorenen Zeit. Patrick Straumann

→ Regie: Karim Aïnouz; Buch: Murilo Hauser, Inés Bortagaray, Karim Aïnouz nach einem Roman von Martha Batalha; Kamera: Hélène Louvart; Production Design: Rodrigo Martirena; Kostüme: Marina Franco; Musik: Benedikt Schiefer. Darsteller_in (Rolle): Julia Stockler (Guida), Carol Duarte (Euridice), Flávia Gusmão (Ana), António Fonseca (Manoel), Mikoas Antunes (Yorgos). Produktion: Canal Brasil, Pola Pandora Filmproduktions, RT Features, Sony Pictures Releasing. Brasilien, Deutschland 2019. Dauer: 139 Min. CH-Verleih: trigon-film, D-Verleih: Piffli Medien

Entre dos aguas



Gibt es ein fragileres Genre als die Langzeitbeobachtung? Eine Dokufiktion über zwei Brüder und die primitiven Zeichen des Lebens.

Isaki Lacuesta



Anzeige

**88 Seiten Comics
mit Audio-Links zu
3 Stunden Interviews**

Einzelheft nur 12.- oder
Jahres-Abo/Geschenk-Abo:

www.strapazin.ch/abo

Die primitiven Zeichen eines Lebens sind die geheimnisvollsten. Vom Vater mit der Messerklinge in Tür Rahmen gekerbt oder draussen im Wald in Baumrinden geschnitzt. Vermutlich mit Leerstellen, aber himmelwärts datiert im schönen Kinderglauben an eine Zukunft. Nicht ohne Rührung neu aufgesucht oder auch ganz vergessen. Die Zeit lässt sie vernarben, überwuchern oder verblassen. Eines Tages werden sie wiedergefunden oder auch nicht.

Das Wunder Film kann, was dem Leben nicht gegeben ist: Zeit, wie neu in Fluss gesetzt, rekapitulieren. Es sind Langzeitstudien, in denen ein Leben im Zeitraffer zu uns spricht. Gibt es ein fragileres Genre?

Dem heute 54-jährigen katalanischen Cineasten baskischer Herkunft Isaki Lacuesta und seiner Partnerin Isa Campo schwebte vor einem Dutzend Jahren ein Langzeitprojekt vor. Für ihren Film *La leyenda del tiempo* tauchen sie auf der Isla de León im tiefen andalusischen Süden ins Leben eines Teenagers und seines Bruders ein. Baustellenleiter oder Polizist möchte der zwölfjährige Isra werden. Aber hat man schon mal einen Roma-Polizisten gesehen? Die Arbeitslosigkeit droht. Die Alternativen für seinesgleichen bewegen sich im Kreis: Drogenhandel, Knast, Suizidversuche, genau so klingt ohne jede Koketterie Jahre später Isras Bilanz. Wie zwangsläufig verläuft ein Leben? Es ist diese existenzielle Frage, die die Brüder und uns in Lacuestas neuem Film *Entre dos aguas* umtreibt.